

und
1-1

itt.

her

e.

Kaffee-

- 4.70
- 5.80
- 8.30
- 4.90
- 1.70
- 2.10
- 2.75
- 4.15
- 4.40
- 4.80
- 5.60
- 7.-
- 4.55
- 4.-
- 7.-
- 1.95
- 1.85
- 2.45
- 16-18

urg.

Wirtsh-
886, —
1885,
arischen

reit der

hriger

trieb.

er. In

hinder.

Flasche

Blech-

70 fr.

der

in der

und

cholle

Ber-

008,

burg

— 3

En

iefer

Ergebnis mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:

in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — fr.
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich — „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung

im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 „ 50 „
 Vierteljährig 2 „ 50 „

im Ausland:

Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 „ 50 „
 Vierteljährig 2 „ 50 „

Sür die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Billig-Abonnements-Bureaus: In Arelsch bei J. Hedrolo's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Wühls bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Agram bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Agram bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnau bei Herrn Melnroth Zedner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Hermanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garnungszeile kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., erkl. der Stempelgebühren 40 kr.

Abonnements-Bureau:
 In Arelsch bei J. Hedrolo's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Wühls bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Agram bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Agram bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnau bei Herrn Melnroth Zedner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 224.

Hermanstadt, Dienstag den 25. September 1888.

104. Jahrgang.

Der Congreß der Altzechen.

Wien, 22. September.

In Anwesenheit der Lobkowitz, Schwarzenberg, Schönborn, Harrach, Clam und anderer Spitzen des „historischen“ Adels haben die Altzechen am 16. d. sich selbst Dank und Anerkennung votirt und zugleich ein Verdammungsurtheil über die jungzechenigen Reuterer gefällt. Der Congreß, auch „Notable-Versammlung“ geheißen, war äußerlich nicht ohne Geschick inscenirt. Man hatte etwa 1700 „Notable“ als da sind: Bezirksauschüsse, Land- und Stadtbürgermeister und Handelskammermitglieder geladen; da man aber voraussetzte, daß kaum die Hälfte der Geladenen erscheinen würde, wählte man als Versammlungsort einen Saal, der besten Falls 700 Personen fassen konnte, und erreichte so, daß man sich nachträglich der Wahrheit gemäß rühmen durfte, der Andrang sei so groß geworden, daß nicht alle, die gekommen waren, Platz gefunden hätten. Da die jungzechenigen Abgeordneten keine Einladungen erhalten hatten und die jungzechenigen Bezirke- und Gemeindevorstellungen von vornherein erklärt hatten, daß sie die Versammlung als nicht berechtigt betrachteten, im Namen der Wählerkreise zu sprechen, und daher auf derselben nicht erscheinen würden, nahm der Congreß seinen programm-mäßigen Verlauf und die Altzechen hatten es leicht, sich und ihrer Politik billige Vorbererkündigungen zu verdienen und sich in begeisterten Ovationen für ihren Führer Nieger zu ergehen. Solchergehalt würde der Altzechen Parteitag, als für die weitere Entwicklung der Dinge im czechischen Lager bedeutungslos, kaum Anspruch auf ernste Beachtung besitzen, wenn nicht die gehaltenen Reden, sowie die beschlossene Resolution in mancher Beziehung bemerkenswerth und für die deutsch-liberale Opposition lehrreich wären. Als Hauptredner fungirte Nieger selbst. Er warf zunächst dem Organe der Jungzechen die unerhörte Rohheit zu, dieselben hätten es schon so weit gebracht, daß neulich ein Huhn ihm auf der Gasse böhmische Worte zugerufen habe. (Rufe: Schande! Schande!) Die Behauptung der Jungzechen, daß unter der gegenwärtigen Regierung für die Nation nichts erreicht wurde, sei un wahr; die Jungzechen seien aber bemüht, Alles, was erreicht wurde, zu verkleinern, und diejenigen, die das Beste anstreben, zu beschuldigen. Es wäre leicht, die jetzige Regierung zu stürzen, aber es käme keine bessere nach. In die Minorität zu gehen, wäre ein Schritt der Verzweiflung. Nieger vergleicht den parlamentarischen Kampf mit einer Balgerei. Es sei, meinte er, wie wenn zwei sich balgen und der Eine oben, der Andere unten liegt. Wer möchte nicht lieber oben liegen? Mit den Deutschen sei es schwer, sich zu verständigen, denn dieselben gönnen den Czechen nicht ihre Erfolge. Ähnlich ergehe es den Czechen mit den Ungarn. Er erklärte aufrichtig, daß ihm die dualistische Staatsform nicht zusage, dieselbe müßte sich erst bewähren und in einem Orientkriege würde sie viele Gefahren in sich bergen; aber da nun einmal der Dualismus Gesetz sei, so wollen die Czechen daran nicht rütteln und ihre Wünsche im Rahmen desselben erreichen. Mit den Polen, Slaven und conservativen Deutschen (id est Clericalen) müßten die Czechen gut Freund bleiben, nur im Bunde mit ihnen lasse sich schrittweise etwas erreichen. Bleibe die Regierung ihrem Programm treu, so werden die Czechen sie weiterhin unterstützen, greift sie oder eine andere Regierung ihnen aus Leben, dann werden die Czechen zeigen, daß sie noch die Alten sind, und sich zur Wehr setzen, aber jetzt heißt es Vorsicht üben und Nichts überreizen.

Der Universitätsprofessor Krieger hatte die Aufgabe übernommen nachzuweisen, was die Czechen unter dem Regime Laaffe im Schulwesen erreicht haben, und es genügt, wenn wir aus seinen Ausführungen die Constatirung der bezeichneten Thatsache hervorheben, daß der größte Theil der von den Czechen bei ihrem Eintritt in den Reichsrath aufgestellten Forderungen auf dem Gebiete des Schulwesens erfüllt worden sei. Man wird hiernach künftig wissen, was man von den nie verummenden Klagen der czechischen Organe, auch der altzechenigen, über

die noch immer andauernde Zurücksetzung der czechischen Nationalität im Schulwesen zu halten hat. Noch lehrreicher erweisen sich die Ausführungen eines nachfolgenden Redners, des Schuldirectors Louner. Dieser erzählte, daß Prag, als er 1845 dahin gekommen sei, eine deutsche Stadt gewesen sei. Niemand, der einen besseren Rock trug, habe czechisch gesprochen. Wer ihm damals den heutigen Zustand vorausgesagt hätte, den würde er für einen Schwindler gehalten haben, aber darum seien die Czechen noch nicht am Ziele ihrer Wünsche, denn mit der Zeit kommen immer neue Wünsche und Bedürfnisse. Ein naiveres und amüsanteres Bekenntnis der nie zu befriedigenden czechischen Begehrlust wird wohl nicht so bald vorgekommen sein. Was nun die beschlossene Resolution betrifft, so ist dieselbe hauptsächlich darum beachtenswerth, weil darin an erster Stelle das Verlangen an dem Staatsrechte des Königreichs Böhmen gelobt wird. Eine Zeitlang war das böhmische Staatsrecht bei den Czechen außer Mode gekommen, wenigstens schwieg man davon und that bei guter Gelegenheit, als ob man sich auf den Boden der bestehenden Verfassung gestellt hätte. Es liegt sogar dießbezüglich eine ganz unzweideutige Aeußerung des verstorbenen Czechenführers Grafen Heinrich Clam-Martiniz vor. Und als der Landesmannminister Prag sich einmal im Reichsrathe vergaloppierte und von einem böhmischen Staatsrechte sprach, fand man es auf eine Reclamation der Linken für gerathen, die Aeußerung Prag's dahin zu interpretiren, daß er die Verfassung gemeint habe. Nun aber proclamiren Nieger und Genossen wieder frisch und frohlich das himmlische Staatsrecht als das Einzelziel ihres politischen Strebens. Vermuthlich glauben sie damit dem Jungzechensthum ein Paroli biegen zu können. Herr Nieger hat nur vergessen zu erklären, wie sich das „Staatsrecht des Königreichs Böhmen“ mit seiner Behauptung vereinigen läßt, daß die Czechen bloß die Gleichberechtigung mit den Deutschen anstreben und daß sie die dualistische Staatsform anerkennen. Es wäre ihm das freilich einigermaßen schwer geworden, denn Jedermann weiß, daß die Durchführung des böhmischen Staatsrechts — wie die Czechen sich dasselbe konstruiren — gleichbedeutend wäre mit der Vernichtung des Dualismus in Böhmen einverleibt und mit der Umstößung des Dualismus andererseits. Ehe es zur Abstimmung über die Resolution kam, gab es noch einige kleine Zwischenfälle heiterer Art. Ein wiederer Landmann, der vermuthlich zu den Jungzechen neigt, meinte, mit all den schönen Reden werde dem Bauer nicht geholfen, man sorge lieber für — billigeres Viehfalz. Ein anderer Redner, ein Bezirksobmann, beklagte sich über den unanständigen Ton der czechischen Journalistik, und als man ihm die Frage jurist: Welche? antwortete er ruhig: „Ich meine die unserige, die altzechenische, die andere geht mich nichts an.“

Ein dritter Redner endlich bedauerte, daß Niemand der von den Czechen so sehr gewünschten Königskrone gedacht habe. Schließlich wurde die Resolution mit allen gegen eine Stimme (die des Mannes, der billiges Viehfalz für wichtiger hielt als schöne Reden) angenommen. Dieselbe wird, wie der ganze Congreß, den Jungzechen gegenüber ein Schlag ins Wasser bleiben. Manche der geführten Reden dürften ihnen sogar willkommenen Stoff zur verächtlichen Agitation im Volke bieten. Uebrigens waren sie auch bisher schon nicht müßig in Bekämpfung der altzechenigen Action, denn zur selben Zeit, in der diese in Prag vor sich ging, veranstalteten sie auf einem Felde bei Königgrätz ein Meeting, das von 10,000 Menschen besucht gewesen sein soll, die sich die Kehle heiser schrien mit Verachtung auf die Czechenführer und deren Politik. Späthig ist es, daß der anwesende Bezirkshauptmann einen der Meetingredner unterbrach, weil derselbe vom — böhmischen Staatsrecht sprach, während gleichzeitig dasselbe Staatsrecht in Prag von einer der angesehensten Fractionen der Majorität des Grafen Laaffe als das Fundament ihres Programms proclamirt wurde!

Politische Uebersicht.

Hermanstadt, 24. September.

Am 16. d. erstatteten die Kronstädter Abgeordneten Dr. Johann Rappert und Adolf Jay vor einer — der Angabe ungarischer Blätter zufolge schwach besuchten — Wählerversammlung ihren Reichstagsbericht. Adolf Jay nahm dabei die Gelegenheit wahr, sich über den Hermannstädter Reichstagsabgeordneten Oscar v. Melky wegen dessen Budgetrede herb abfällig zu äußern und denselben als Gegenstück zu einem anderen Kollegen mit Rücksicht und Charakter, als Abtrünnigen, politischen Debutanten, Basalendienste leistenden Menschen u. s. w. hinzustellen und zu verurtheilen. Unsere Aufgabe ist es nicht, den ungerufenen Anwalt für Herrn v. Melky zu spielen; dieser ist Mann genug, um mit Adolf Jay abzurechnen. So viel wollen wir aber doch bemerken, daß, wenn nach Jayscher Auffassung die Männer kein Rücksicht und keinen Charakter haben, welche nicht zur Opposition à tout prix gehören, es auch Menschen gibt, die kein „Gesicht“ haben.

Wie die Panflavisten über die Reise Kalnozy's nach Friedrichsruh und den Hauptzweck dieser Reise denken, erfahren wir heute durch einen Leitartikel der „Nowoje Wremja“, bekanntlich das Haupt-Kampforgan des Panflavismus. Danach soll, da Fürst Bismarck momentan Rußland wenig geneigt scheint, bei dem Kalnozy'schen Besuch das Möglichste geschehen, um die Peterhofer Entree zu paralysiren, gleichzeitig aber auch der Boden für die Kaiserreise nach Wien und Rom vorbereitet werden. Uebrigens kommt es den Herren Panflavisten so vor, als ob man von Rußland etwas mehr erreichen möchte, als diesem selbst wünschenswerth ist. Die „Nowoje Wremja“ verfährt nun darauf hin, wenn diese ihre Meinung richtig, würden sich die ausländischen Hoffnungen als trügerisch erweisen, und weder die jetzige Friedrichsruher Entree, noch später Kaiser Wilhelm's Wien- resp. Romreise das angeordnete Ziel erreichen. — Soweit das genannte Blatt, dessen Unmuth über die bevorstehenden Kaiserreisen, d. h. über deren wahrhaftigkeithche Folgen, deutlich zwischen den Zeilen zu lesen ist. Sehr unangenehm würde auch die Verwirklichung des Gerüchtes von einer möglichst gleichartigen Organisation der Armeen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns an der Newa berühren; zrittige doch bereits das bloße Gerücht eine gewisse Mißstimmung, wie sich ebenfalls aus dem vorbezeichneten Artikel entnehmen läßt. Je näher die Zeit der Kaiserreisen nach Wien und Rom heranrückt, desto „nerwöser“ wird man in gewissen russischen Kreisen, und zwar gerade in den Sphären, die im Juli dieses Jahres nicht oft genug den Wienern zuzurufen konnten, daß sie sich in keiner Weise dadurch tangirt fühlen dürften, daß Kaiser Wilhelm II. zu allererst Rußland seinen Besuch machte. Diese Sphären wären einzig und allein zu befriedigen, wenn der deutsche Kaiser „nur“ Rußland und sonst keinen anderen Großmachtigen Besuch abstattete; glücklicher Weise kann es aber dem mächtigen Deutschland sehr gleichgültig sein, was die Herren Panflavisten über die Besuche seines Souveräns denken. An spitzigen Auslassungen werden es diese Herren im Monat October kaum fehlen lassen und sich fiderlich die größte Mühe geben, die Entree von Wien und Rom als gegen Rußland gerichtet, den Besuch beim Papste aber als einen Canossa-gang zu stempeln.

Die Station des Bischofs Stroßmayer nach Rom eregt natürlich großes Aufsehen. Indessen muß bemerkt werden, daß selbst der Papst nicht die Absetzung des Bischofs verfügen kann. Nach der kirchlichen Freisetzung ist der Bischof mit der Kirche vermischt und kann nur in dem Falle seines Postens entbunden werden, wenn er eine Kirche angezündet oder Blutschande vollführt etc., kurz eine von sieben namentlich aufgezählten Sünden begangen hat. Sonst kann weder König noch Papst dem Bischof seine Würde nehmen, er bleibt, falls er nicht freiwillig resignirt, Bischof bis zu seinem Lebensende. Eine freiwillige

Feuilleton.

Flüchjern Garu.

Von Jos von Neuh. (2. Fortsetzung.)

„Was Du groß und hübsch geworden bist, Anning!“ rief Fritz lachend. „Aber ich habe Dich doch gleich erkannt. Sieh, Harriet, das ist Schwester Anna! Ach so, Du weißt ja noch gar nicht, wer sie ist. Also: Mrs. Gärtner, meine Frau!“

„Deine — Frau?“

„Freilich! — Was ist dabei zu verwundern? Ach so, Du wunderst Dich, daß ich Dich vergesse habe? Hahahaha! Sieh sie Dir nur an...“

Aber Anna sah nicht nach der hübschen Amerikanerin hinüber. Dafür hing sie dem Better am Halse und küßte ihn trotz ihrer mädchenhaften Scheu und des Verbots der Muhme ganz herzhaft. Pflötzlich schien sie sich zu erinnern, denn sie sah sich wiederholt ängstlich und fragend um. Aber Herr Frank war nicht mehr zu bemerken.

Eine halbe Stunde später stand man vor dem heimathlichen Gehöft. Klaus, der den Sohn des Hauses trotz säkularer Abwesenheit sofort wiedererkannt hatte, bellte überlaut und rief die Hausfrau aus der Küche. Jetzt stand die Mutter dem Sohne gegenüber, schwankend trotz ihrer Stärke, aber ihm voll in die Augen blickend. Ob er verändert war? Für das Mutterherz blieb er immer derselbe, wenn auch der Bart so dicht geworden wie der amerikanische Urwald, und die Gesichtsfarbe etwas bleicher erschien trotz der bräunlichen Tinten, welche ausländische Sonne und Wetter über die helle, deutsche Haut gelogert hatten. Aber die junge Dame in neumodiger, starkerbrücker Reisekleidung — wer war sie? Jetzt schlug sie den Schleier zurück und zeigte ein hübsches, feingebildetes Gesicht mit klarem, sehr energischem Ausdruck. Dazu zwei dunkle, kluge Augen, die fest und sicher in die Welt hinausblickten.

„Mutter, Mutter! — Fritz, mein Sohn!“ so klang es durcheinander. „Dann sagte der junge Mann Harriet an die Hand und sagte: „Meine Frau kann auch deutsch sprechen, in Illinois gibt's sehr viele Deutsche!“

„Deine — Frau?“

„Freilich, Mutter! Du scheinst beinahe ebenso überrascht als Anna? Nun, der Spaß ist also richtig gelungen! Seit vier Wochen sind wir verheiratet, und dies ist unsere Hochzeitsreise. Wir wollen aber hier bleiben — natürlich. Ich hab's Harriet gleich gesagt, daß sie mit nach Deutschland folgen müsse — Deinetwegen! In dem Dollarlande hält's unsereins auf die Dauer doch auch schlecht aus, besonders wenn man seine liebe Alte noch dabeim hat...“

Das lang so herzlich und ganz wie früher: aus allem hörte sich das alte, goldene, nur etwas kindische Sohnesherz heraus. Aber die junge Frau? Sie that der Mutter ihres Mannes keinen Schritt entgegen. Freilich war Frau Gärtner auch bis an die Stubenthür zurückgewichen; wie eine Wilsäule stand sie an den Pfosten geteilt.

„Komm, Harriet!“ sagte Fritz in plötzlicher Bellemmung und trat mit der Amerikanerin an die Mutter heran, „komm!“

Die junge Frau streckte jetzt Frau Gärtner die Hand entgegen. Aber diese späerte einen Augenblick, ehe sie die dieselbe ergriß, vielmehr in noch nicht vollständig übermüthener Ueberraschung. Dana nahm sie die kleine Hand mechanisch, während die grauen Augen zwischen Anna und Harriet prüfend und verurtheilend hin und her wanderten.

„Loß uns doch hinein, Mutter!“, sagte Fritz jetzt und schob die Mutter sanft beiseite, um der Frau Platz zu machen. „Wie hübsch habt Ihr's gemacht —'s ist beinahe so sauber wie drüben in den Quälerfarmen! Aber Kinder, eng erßt's doch — nicht, Harriet?“

Die junge Frau nickte nur und sah überhaupt aus wie eine reisende Gräfin, die gezwungen ist in einer Bauernhütte Raß zu machen.

„Nun, darauf gewöhnt man sich wieder!“ tröstete Fritz sich selbst, indem er auf dem Kleinen, feilheiligen, mit gewürfelten Baumwollenstoff bezogenen Sofa Platz nahm und Harriet an seine Seite zog.

„Ist das Dinner bereit?“ frug Harriet jetzt, als sie den gedeckten Tisch bemerkte. Dabei schien sie sich gleich nach einer Glocke umzusehen, um dem Kellner zu läuten. „Mich hungert!“

„Du hast recht, auch ich habe einen Schwemhunger!“ meinte Fritz. „Das Dinner soll nicht warten!“

Frau Gärtner saß auf einem Stuhle dicht neben der Thür und schien noch immer wie betäubt. Nur mechanisch liebte sie den Vater, der ihr auf den Schoß gesprungen war. Sie hatte ihre Einzigkeit zurück und dennoch ein Gefühl, als ob er ihr auf immer genommen sei. Denn die junge, fremde Frau dort saß aus, als ob sie trotz ihrer Zartheit und Blässe Muth genug besäße, um jeden möglichen Kampf zu wagen. Alle schönen, feingebildeten Pläne, alle guten Ansichten, alle Wünsche schienen vernichtet. Glücklicherweise war die schwächere, unselbständige Anna pflötzlich von entschlossenem Geiste befeelt. Schnell hatte sie den Tisch mit den kräftigen landlichen Speisen besetzt, die man liebevoll vorgelesen hatte. Da gab es guten Kaffee, Milch, Honig, Butter Schinken und mollenhafte Süße fetten Hefeluchens. Von einem regelrechten Dinaer, wie die Amerikanerin erwartete, war keine Rede. Indessen schien es Fritz und Harriet dennoch zu munden.

Entlich war Frau Gärtner gesammelt. Langsam erhob sie sich vom Tische, um das Zimmer des Sohnes droben zu verordnen. Ein zweites Bett mit thurmhothen, didgestopften Federbetten ward bafelst aufgestellt. Es dauerte ziemlich lange, beinahe eine ganze Stunde, aber das Pärchen unten hatte sie nicht einmal vermist. Arm in Arm saßen sie auf dem Sofa nebeneinander, dessen saubere, von Anna's griffigen Fingern gearbeitete Schutzdecken sämmtlich zerdrückt auf dem Fußboden verstreut lagen.

III.

Acht Tage schon war Fritz Gärtner mit seiner Frau Harriet Wandy in der alten Heimat. So kurz die Zeit auch war, hatte sie doch hingereicht, um die Contraste bedeutend zu verstärken.

Resignation Strozsmayer's erscheint aber nicht unmöglich, da ihm jetzt die panslavistische Joville von Diakovar wohl gründlich verleidet worden. Rom war anlässlich des 18. Jahrestages der Befreiung Roms besetzt. Unter dem Geläute der großen Glocke des Capitols begab sich die Municipalität zu dem Grabe Victor Emanuel's, um auf dasselbe einen Kranz niederzulegen. Von dort verlegte sie sich mit der Armee-Deputation zur Stadtmauer, um an der Stelle, wo die Kanonen die Breche bei dem Pius-Thore öffneten, gleichfalls einen Kranz niederzulegen. Der Maire verlas ein Telegramm des Königs und hielt eine patriotische Ansprache an die Menge, die ihn lebhaft acclamirte und in die Rufe ausbrach: „Es lebe der König! Es lebe Rom, die unantastbare Hauptstadt Italiens!“ — In Verantwortung des üblichen Telegramms der römischen Municipalität anlässlich des Jahrestages der Befreiung Roms telegraphirte der König aus Monza: „Der Jahrestag des 20. September 1870 sei ein geheiliger Tag für ihn, wie für die ganze Nation. Rom habe in den seither verflochtenen 18 Jahren unter allen Verhältnissen seine hohe Mission gegen Italien und die civilisirte Welt zu erfüllen gewusst. Bald — fährt der König fort — wird unser ersthinter Gast, der deutsche Kaiser, unser Freund und Bundesgenosse, das Oberhaupt eines starken Volkes, welches gleichzeitig mit uns seine Einigung vollzog. Zeuge sein der Tugenden und der neuen Civilisation Roms.“

Alle auf den Empfang Wilhelm's II. durch den Papst bezüglichen Formalitäten sind seit Langem in einer Weise vereinbart, welche den Charakter eines gleichzeitigen Besuchs des deutschen Kaisers bei den Souveränen zum Ausdruck bringt. Neben dieser endgiltig gelösten formalen Frage bleiben die übrigen Fragen in statu quo. Andauernd bildet die Rede des Herrn Windthorst auf dem letzten Rathschlagentage in Freiburg den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Bekanntlich hatte Herr Windthorst sich unbedingt für das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis und den Anschluss Italiens an dasselbe ausgesprochen, jedoch hervorzuheben, dass damit keineswegs der Frage bezüglich der weltlichen Souveränität des Papstes präjudicirt werde. In den opportunistischen Kreisen des Vaticanus wird über diesen Standpunkt des deutschen Centrumsführers ziemlich Befriedigung geäußert, wogegen die interreligiösen Elemente ihren Argus nicht zu verbergen vermögen.

In London verfolgt man die vom General Przewalsky in Begleitung mehrerer Officiere und Kosaken unternommene Forschungsreise nach Tibet mit wachsendem Interesse. Man hegt die Ueberzeugung, daß es mehr als Zufall ist, wenn diese Expedition im Augenblick eines englisch-tibetischen Krieges unternommen wird. Durch diesen Krieg sind in Tibet — nachdem die Validität zwischen England und Rußland zu den letzten Glaubenssätzen aller asiatischen Hölle gehört — gewisse Sympathien für Rußland entstanden. In der Ausnützung solcher Sympathien hat sich die asiatische Politik Rußlands der englischen Politik überlegen erwiesen und augenscheinlich verfolgt auch die Reise Przewalsky's einen ähnlichen Zweck, wenn sie nicht gerade eine Ermunterung und Unterstützung des tibetischen Widerstandes bezweckt.

Gegenüber jener Auffassung, welche in der Ankunft des Czars in Polen ein überraschendes Abweichen von dem ursprünglichen Reiseprogramme erblickt, verweist die „Pol. Corr.“ auf eine Petersburger Correspondenz in ihrer Nummer vom 10. d., worin ausdrücklich angeführt wird, daß Kaiserpaar werde nach den Wandern einige Tage in Polen — und zwar auf dem Landwege Spala bei Kleinemwie — der Ruhe pflegen und erst darnach die Reise nach dem Kaukasus antreten.

Aus Kaiser Friedrich's Tagebuch.

Die in Berlin erscheinende „Deutsche Rundschau“ veröffentlicht einen zwei Druckbogen umfassenden hochinteressanten Auszug aus dem Tagebuch, welches während des deutsch-französischen Feldzuges von dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm geführt wurde. „Um jeden Zweifel an dem Ursprung dieser Veröffentlichung auszuschließen, bemerken wir“ — so leitet die Redaction die interessante Aube ein, die sie dem Publicum bietet — „daß Sr. Majestät der vereinigten Kaiser Friedrich das von ihm während des französischen Feldzuges geführte Tagebuch höchstselbst unserem Einflander mitgetheilt, und daß dieser nur aus Gründen der Discretion sich auf die nachfolgenden Auszüge aus demselben beschränkt hat, welche geeignet sind, sowohl die edle Persönlichkeit des hohen Verfassers in ihrer vollen Bedeutung hervorzuheben zu lassen, als einen wichtigen Beitrag zur Geschichte jener großen Zeit zu bilden.“

Die Tagebuchblätter beginnen mit 11. Juli 1870, also kurz vor der Kriegserklärung und enden mit 12. März 1871, dem Tage der Heimkehr des damaligen Kronprinzen aus Frankreich. Vor allen Dingen constatiren dieselben zunächst einen starken Gegensatz zwischen der Politik des Fürsten Bismarck und den Auffassungen des damaligen Kronprinzen. Letzterer wollte vom Anfang an die Aufrichtung eines deutschen Reichthums, während Bismarck sich dazu anscheinend nur schwer entschloß, weil der verstorbene Kaiser Wilhelm zunächst davon nichts wissen wollte. Als sich endlich Bismarck dazu verstand, wollte derselbe zuerst die Sache nur mit Hilfe der Fürsten in's Leben rufen, während der

D. Anning, sprach die Mühe, „mit der Amerikanerin ist das Unglück in mein Haus gekommen — just jetzt, wo ich so voll Hoffnung war! Ach, warum bist Du nicht meine Tochter geworden?“

Anna antwortete nicht, aber der Ausdruck ihrer Augen war jetzt immer so hell und glücklich, daß man unmöglich an einen Herzenskummer bei ihr glauben konnte. Mit der Mühe freilich hatte sie tiefes Mitleid. Sie kannte ihre Auserwählte genau und schätzte deren ehrenhafte Art, der aller Schein verhaft war, und die alles Neue verachtete und oft dem Besseren darum den Rückenehrte. Und an Harriet mußte ihr Alles neu sein und war oft nicht einmal gut. Sie ging sehr modern gekleidet und trug selbst an den Hochzeiten glänzende, goldene Schmuckstücke. Wenn sie auch mit dem Gatten zum Grabe des Vaters gegangen war, hatte sie doch so wenig Respekt gegen die Leiche und sah die Mutter ihres Gatten an, als ob sie lebiglich ihres Sohnes wegen da sei. Dazu erschien ihr die Art deutscher Wirtschaftsführung unendlich umständlich, schwerfällig und unpractisch, und Einrichtungen, von denen der heimwehkranke Gatte geschwärmelt, waren ihr geradezu entsetzlich.

„Siehe Dich nur ein einziges Mal mit mir zusammen an die besessene Herbstzeit, Harriet,“ hat Fritz in'sändig. In Erinnerung an die Anwesenheit hatte er an einem kühlen Juniabend an der Herbstseite auf der großen Diele selbst das Feuer angezündet, und die bunt bemalten Wandschilde rings um die Tischplatte zum Plaudern bereit gestellt, zu der an eiserner Kette der Kessel herniederhing. Aber die Amerikanerin hatte absolut kein Verständnis für die Gemüthslichkeit, die in diesem niederdeutschen Silbe ihren malerischen Ausdruck fand, und sagte verächtlich: „Shocking!“

Selbst die Küche mit ihrem Porzellanherd fand ihren Beifall nicht. „Warum kocht man hier nicht mit Gas?“ fragte sie, „ich mag mir die Hände nicht schwärzen um eine Milchsuppe. Jenwärts des Atlantik ist's besser. Du weißt, daß ich mit jeder deutschen Bäuerin um die Wette gekostet habe, drüben als Farmertrichter von Illinois. Hier mag ich's nicht!“

„Du wirst Langeweile haben,“ meinte der Gatte.

„Bitte, besorge mir einen Schaufelstiel und ein interessantes Buch aus der Bibliothek!“

„Welche Dinge sind in Deutschland nur in den Städten zu haben, Harriet. Der deutsche Bauer kennt sie nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Kronprinz sich an das Volk zu wenden wünschte und selbst einen Zwang der noch zögernden Fürsten durch das begeisterte Volk empfahl. Zwischen Bismarck und dem Kronprinzen Friedrich kam es darüber in Versailles zu solch' erregten Scenen, daß der Reichskanzler unter Anderem sagte, ein Kronprinz dürfe dergleichen Ansichten nicht äußern. Kronprinz Friedrich erklärte dagegen, er lasse sich nicht in dieser Weise den Mund verbieten; es handle sich um eine Zukunftsfrage, wobei er als Thronerbe mitzusprechen habe, und nur sein königlicher Vater könne ihm Still-schweigen befehlen, wenn man überhaupt annimmt, daß er noch nicht alt genug sei, um selber ein Urtheil zu haben. Darauf bot Fürst Bismarck im weiteren Verlaufe des Gesprächs seine Demission an, wenn der Kronprinz glaube, einen besseren Rathgeber zu finden.

Aus dem Tagebuche gewinnt man den Eindruck, daß zwischen Friedrich und seinem Vater zuerst ein starker Gegensatz wegen Aufrichtung des deutschen Reichthums herrschte, während Bismarck zwischen beiden Anschauungen vermittelnd, seine eigentlichen Pläne zunächst verbarg. Schließlich drohte aber auch Bismarck den zögernden Fürsten mit der Initiative der Volkvertretung bezüglich der Kaiser-Proclamation und befolgte damit das von Friedrich schon früher vorgeschlagene Recept.

Von Moltke spricht der Kronprinz immer in den bewunderndsten Ausdrücken. Er lobt seine große Klarheit, daß er Alles bedenkt und berechnet und den Nagel stets auf den Kopf trifft. An Bismarck fand der Kronprinz, wie es scheint, manchmal den Ton auszusprechen. So heißt es am 15. Juli, vor der Kriegserklärung: „Er trug mir unterwegs mit großer Klarheit und würdigem Ernst, frei von seinen sonst gewöhnlich beliblichen kleinen Scherzen, seine Ansicht über den Stand unserer Verhältnisse mit Frankreich vor, so daß mir nun klar ward, daß ein Nachgeben unmöglich.“ Da wir am 15. Juli stehen, so fügten wir hinzu, daß, als der Kronprinz und Bismarck nun zusammen mit dem Könige sprachen, dieser zuerst nur zwei Armee-corps mobilisiren wollte; der Kronprinz drang auf Mobilisirung der ganzen Armee und verklärte dem Publicum den Beschluß. Der Kronprinz repräsentirte den treibenden nationalen und auch liberalen Gedanken.

Am 29. Juli schreibt der Kronprinz in Karlsruhe: Unser Hauptgedanke ist, wie man nach erlängtem Frieden den freiestmöglichen Ausbau Deutschlands weiterzuführen.

Ueber die Capitulation von Sedan und die Begegnung Kaiser Wilhelm's mit dem gefangenen Napoleon enthält das Tagebuch folgende spannende Schilderung:

Am 1. September. Sedan. Graf Bothmer bringt die Nachricht, Napoleon sei in Sedan; der König fragt mit ungläubigem Scherz, was wohl mit Napoleon zu machen sei, wenn er gefangen. Da geht die weiße Fahne auf Schloß Sedan auf. Napoleon schickt den General Riville. Dieser überbringt den bekannten Brief Napoleons: „N'ayant pas pu mourir etc.“, in welchem er seinen Degen in die Hand des Königs gibt. Der König dictirt dem Grafen Bothmer die Antwort. Zwei Stroßjäger bilden den Tisch, auf dem er schreibt. Der König nimmt die Uebergabe Napoleons an, erucht ihn, zwei Officiere zur Verhandlung über die Capitulation zu ernennen, er selbst ernannt Moltke zu diesem Zwecke. Am 2. September schreibt der Kronprinz in sein Tagebuch:

Das Wort „die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ erfährt mich aus meinem Knaben-Geschichtsunterricht. Wimpffen's Schwiegerknecht, Napoleon kommt, hält im Kartoffelfelde weit Donchöy, Bismarck und Moltke eilen zu ihm, er wünscht günstigere Bedingungen der Capitulation und Abzug der Armee nach Belgien, wünscht den König zu sprechen. Moltke glaubt, das seien Vorwände, er fühlte sich nicht mehr sicher in Sedan und sei besorgt um seine Wagen und Fourgons. Moltke lacht ein schalkhaftes Quatier, während Bismarck mit Napoleon Con-versation führt. Der König bleibt bei unbedingter Waffenüebergabe, die Officiere werden auf Ehrenwort frei, um 12 Uhr wird die Capitulation unterzeichnet. Moltke erhält das Eisene Kreuz erster Classe, Bismarck kommt, sie haben, rauchend, über Alles, nur nicht über Politik gesprochen, ich schlage Wilhelmshöhe als Aufenthalt für Napoleon vor, wiberathete die Enttichtung auf die Höhe, angeführt der Truppen, als demüthigend, empfehle dem König, zum Kaiser nach Bellevue zu reiten. Conferenz mit Bismarck, Roon, Moltke; durch österreichische Bivouaks nach Bellevue, wo die kaiserlichen Wagen und Fourgons, Diener und Postillons à la Longue-maneu gepudert. Wir werden vom General Castellau empfangen, am Eingange des Glaspavillons erschien Napoleon in voller Uniform und führte den König hinein, ich schloß die Thüren, um vor denselben stehen zu bleiben, die französische Umgebung trat in den Garten, Heide, Achille, Murat und Daviller's leisteten mir Gesellschaft. Die Unterredung ging, wie mir der König später mittheilte, wie folgt. Der König begann, daß, nachdem das Schicksal des Krieges sich gegen den Kaiser gewendet und dieser ihm seinen Degen anbierte, er gekommen sei, um ihn zu fragen, welche jetzt seine Absichten seien. Napoleon stellte seine Zukunft lediglich Sr. Majestät anheim. Dieser erwiderte, daß er mit aufrichtigem Mitleid die seinen Gegner in solcher Lage sehe, zumal ihm nicht unbekannt sei, daß es dem Kaiser nicht leicht geworden, sich zum Kriege zu entschließen. Diese Aeußerung that Napoleon wohl, und er beteuerte mit Wärme, daß er nur der öffentlichen Meinung gewichen sei, als er sich zum Kriege entschlossen, worauf der König erwiderte: „Daß aber die öffentliche Meinung diese Richtung genommen, das haben diejenigen verschuldet, welche Sie zu jenen Rathgebern berufen.“

Auf den unmittelbaren Zweck des Besuchs eingehend, fragte der König, ob Napoleon jetzt irgend welche Unterhandlungen beabsichtige, was der Kaiser mit dem Bemerkern verneinte, daß ihm als Gefangenen keinerlei Einfluß auf die Regierung zustehe. Auf die weitere Frage, wo denn diese Regierung sei, antwortete er, „in Paris“. Der König leitete darauf die Unterredung auf die nächste persönliche Lage des Kaisers und bot ihm Wilhelmshöhe als Aufenthalt an, was er sofort annahm; er schien besonders befriedigt, als Sr. Majestät bemerkte, er werde ihm zur Sicherheit eine Ehrenwache über die Grenze geben. Als Napoleon im weiteren Verlaufe der Unterredung die Vermuthung aussprach, daß er die Armee von Friedrich Karl sich gegenüber schickte, berichtete ihn der König, daß ich und der Kronprinz von Sachsen es gewesen seien. Auf seine Frage wo denn Prinz Friedrich Karl sei, antwortete der König scharf bestimmt: „Mit sieben Armee-corps vor Metz.“ Mit allen Zeichen schmerzlicher Ueberzeugung trat der Kaiser einen Schritt zurück, ein schmerzliches Zucken fuhr über sein Gesicht, denn erst jetzt ward ihm klar, daß er nicht die ganze deutsche Armee gegen sich gehabt. Der König lobte die Tapferkeit der französischen Armee, was Napoleon zwar gerne befestigte, aber er bemerkte, es fehlt ihm die Disciplin, welche unsere Armee so sehr auszeichne. Die preussische Armee sei die erste der Welt und seine Truppen hätten unserem Feind nicht widerstehen können. Die Unterredung mochte eine gute Viertelstunde gedauert haben, als sie wieder herausstraten; des Königs hohe, hebre Gestalt hob sich wunderbar erhaben von der kleinen, gedrungenen Figur des Kaisers ab. Als dieser meiner ansichtig ward, reichte er mir die Hand, während er mit der anderen die schweren Thränen, die über seine Wangen liefen, abtrocknete. Volle Dankbarkeit gedachte er gegen mich der Worte und der großmüthigen Art überhaupt, mit welcher der König ihm begegnet sei. Ich sprach natürlich in demselben Sinne und fragte, ob er einige Nachtruhe gefunden, worauf er erwiderte, die Sorge um die Seinigen habe ihn keinen Schlaf finden lassen. Auf mein Bedauern, daß der Krieg einen so furchtbar blutigen Charakter angenommen, erwiderte er, das sei leider nur zu wahr und am so furchtbarer, „quand on n'a pas voulu la guerre!“ („da man den Krieg nicht gewollt!“) Von der Kaiserin und ihrem Sohne hatte er seit acht Tagen keine Nachricht und bat, ihr

Hilffrit telegraphiren zu dürfen. Wir nahmen Abschied mit shake hands, Boyen und Pynar begleiteten ihn, seine Umgebung blühte finster, in funkelnagelneuen Uniformen neben uns, durch den Krieg mitgenommenen.

Am 18. October, seinem Geburtstage, denkt er an den Ernst der Aufgabe, die er einst auf deutsch-politischem Gebiete lösen muß. Er hofft, daß dies sein letzter Feldzug sein möge, denn er hat — sagt er an anderer Stelle — „Abneigung gegen die Blutarbeit“, und ist zufrieden, daß man es weiß. „Unverkennbar blicken Viele mit Vertrauen auf die Aufgabe, die einst, so Gott w. U. in meinen Händen ruhen wird, und ich empfinde für die Lösung derselben eine gewisse Zurecht, weil ich weiß, daß ich mich des in mich gesetzten Vertrauens würdig erweisen werde.“ Und am 23. Februar die gewichtige Notiz: „Der nächste Beruf im Frieden ist die Lösung der socialen Fragen, die ich gründlich erforschen werde.“ Am 7. März schließlich: „Ich zweifle an der Aufrichtigkeit für den freiestmöglichen Ausbau des Reichs und glaube, daß nur eine neue Zeit, die einst mit mir rechnet, solches erleben wird. . . . In der nunmehr geeinten Nation werde ich einen starken Anhalt für meine Gesinnungen finden, zumal ich der erste Fürst sein werde, der, den verfassungsmäßigen Einrichtungen ohne allen Rückhalt eifrig zugethan, vor sein Volk zu treten hat.“

Schließen wir mit folgender Notiz vom 27. Januar, die sich auf den gegenwärtig regierenden Kaiser bezieht:

„27. Januar. Heute Wilhelm's dreizehnter Geburtstag. Möge er ein tüchtiger, rechtschaffener, treuer und wahrer Kaiser werden, ein echt deutscher Mann, der das Angebahnte vorurtheilsfrei weiter führt. Gottlob ist zwischen ihm und uns ein einfaches, natürlich herzliches Verhältniß, dessen Erhaltung unser Streben, damit er uns stets als seine wahren, besten Freunde betrachte. Der Gedanke ist förmlich bedrückend, wenn man sich klar macht, welche Hoffnungen bereits jetzt auf das Haupt dieses Kindes gesetzt werden und wie viel Verantwortung vor dem Vaterland wir bei Leitung seiner Erziehung zu tragen haben, während äußere Familien- und Rangverhältnisse, Berliner Hoffen und viele andere Dinge seine Erziehung so bedeutend erschweren.“

So viel aus den Aufzeichnungen des unglücklichen Kaisers Friedrich, welcher so viel für Deutschlands Größe geleistet und so kurze Zeit auf dem deutschen Kaiserthron gesessen, den zu zimmern und zu festigen er so mächtig mitgeholfen.

Stimmen aus dem Publicum.
Essentlicher Dank.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme während der langwierigen Krankheit, wie nicht minder jene gelegentlich des Reichsgeburtstages unserer unergötlichen Mutter, respective Gattin Sofie Engber, sowie die vielen Kranzspenden sprechen hiermit ihren innigsten Dank die trauernden Hinterbliebenen.

Hermannstadt, 24. September 1888.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. September.

(Ernennung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen an den Grafen Albin Csaky das folgende allerhöchste Handschreiben zu erlassen:

„Ueber Graf Csaky! Ueber Vorschlag Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne Ich Sie — unter Enthebung von Ihrer Stelle als Vicepräsident des Magnatenhauses und von Ihrem Posten als Obergepan des Bispser Comitats — zu Meinem ungarischen Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht.“

Gödsöll, 22. September 1888.

Franz Joseph m. p.

Koloman Tisza m. p.

(Allerhöchste Bestätigung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst den zwischen dem Grafen Ludwig Horvath-Holdy von Széplak, Nagy-Szalonta und Feketetabor und dem minorrennen Rudolf Petrichovich-Horvath von Széplak, beziehungsweise dessen Vater Gabriel Petrichovich-Horvath von Széplak betreffend der Uebertragung der ungarischen größten Würde, des Familiennamens, der Prädicate und des Wappens des ersteren auf den genannten Minorjährigen geschlossenen Adoptionungsvertrag unter Nachfrist der Hälfte von den arabischen Uebertragungs-Gebühren zu bestätigen.

(Allerhöchste Spende.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst der Gemeinde Gzoodt beifolgende Unterstützung der durch die dortige große Feuersbrunst im Monate Juli l. J. beschädigten Einwohner 600 fl. zu spenden.

(Hof- und Personalschriften.) Wie aus Berlin gemeldet wird, hat sich Ihre Majestät die Königin Elisabeth von der im Interesse der Errichtung eines Denkmals für Heinrich Heine eingeleiteten Bewegung zurückgezogen. Ihre Majestät hat an die Schwiegerheimrich Heine's ein Schreiben gerichtet, in welchem sie erklärt, sie müsse der Verwirklichung ihres Lieblingsprojektes aus mehrfachen, im Schreiben angeführten Gründen entsagen. — Der Kronprinz, welcher sich vor einigen Tagen auf Einladung des Grafen Arthur Potocki nach Gtry in Galizien begeben hatte, ist am 22. d. Nachmittags wieder in Wien eingetroffen. — Erzherzog Albrecht dinstags am 21. d. in Dresden Nachmittags in der Villa Strahlen und reiste jedoch nach Wien zurück. — Erzherzog Josef ist am 24. September Früh in Maros-Basarhely eingetroffen, um den Mannern der 75. Honvéds-Infanterie-Brigade beizuwohnen. Abends wurde die Stadt illuminiert. Bei diesem Anlasse veranstaltete die Lieberthal vereint mit der Musikkapelle der Feuerwehre eine Serenade. — Der Prinz von Wales trifft am 1. October Mittags in Miskolcz ein und reist Nachts 12 Uhr ab. — Die Prinzessin von Wales ist mit ihren Töchtern am 22. d. Mittags von Gumben nach München abgereist. — Der König von Griechenland ist am 21. d. in Berlin eingetroffen und begab sich nach Schloß Friedrichskron in Potsdam, wo er als Gast der Kaiserin Friedrich Aufenthalt nahm. — Nach den letzten Dispositionen ist die Abreise des Königs Milan nach Wien für den 8. October in Aussicht genommen. Nach etwa einwöchentlichem Aufenthalte in Wien wird der König nach Belgrad zurückkehren. — Kronprinz Friedrich von Dänemark reist am 29. d. nach Griechenland, um an den 30. October stattfindenden Jubiläumsgesandtschaften theilzunehmen. Auf der Reise trifft der Prinz mit dem König Georg von Griechenland zusammen, worauf Beide sich in Triest an Bord der „Ampsitrite“ einschiffen werden. — Der griechische Kronprinz traf am 21. d. in Kopenhagen ein. — Graf Rainoff ist am 21. d. in Dresden eingetroffen und reiste Abends nach Wien weiter. — Der Banus von Kroatien Graf Khuen-Hedervary, welcher einige Tage in Wien verweilt, ist am 22. d. Nachmittags nach Budapest abgereist. — Cardinal Schiaffino ist am 22. d. nach Rom zurückgekehrt und bestatigt es sich, daß derselbe in Belgien keinerlei besondere Mission hatte. — Die Meldung von der Ernennung Herrn Gregoire Ghika's zum rumänischen Gesandten beim deutschen Hofe ist inoffen verfrüht, als die rumänische Regierung unter den verschriebenen für diesen Posten in Betracht kommenden Candidaturen, unter denen sich

allerdings auch die genannte befindet, bisher keine endgiltige Wahl getroffen hat. Eine Neubesetzung des rumänischen Gesandtenpostens in Berlin erweist sich als notwendig, weil der derzeitige Gesandte, Herr Ritzema, seine Abberufung mit Rücksicht auf seine sehr geschwächte Gesundheit in dringender Weise erbeten hat. Seine Ablösung wird jedenfalls vor Eintritt des Winters erfolgen. — Der neue Gesandte in Athen Hiza Bey und der Gesandte in Cetinje Husni Pascha haben sich auf ihre Posten begeben.

(Die Herbst-General-Versammlung) des Hermannstädter Comitates ist für Montag den 1. October, Vormittags 9 Uhr in den großen Sitzungssaal des Comitathauses einberufen worden. — (Rundmachung.) Zur Sicherstellung der Errichtung von Gebäuden auf der Hermannstadt—Feldau—Talmatser Comitatstraße zwischen Km. 4—5, 6—7, 11—12, 13—14 und 15—16, sowie des Hauses eines Durcklasses zwischen Km. 21 und 22 auf derselben Straße wird am 5. October l. J. 10 Uhr Vormittags bei dem Vicegespan des Hermannstädter Comitates im kleinen Sitzungssaal des Comitathauses eine schriftliche Offerte über die Ausführung der bezeichneten Arbeiten, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 1160 fl. 24 kr. zu berechnenden 5% Badium bis Vormittag 10 Uhr des bestimmten Tages beim Comitathaus-Vicegespan umso gewisser einzureichen, als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden. Das technische Operat über die hinfingehenden Arbeiten und die näheren Bedingungen können in der Amtlocalität des Vicegespans des Hermannstädter Comitates in den öffentlichen Amtsstunden eingesehen werden.

— (Verlobung.) Der Herr L. Oberleutnant am 82. Inf.-Regt. Edmund Heinz hat sich mit Fräulein Clara Willhardt in Magdeburg verlobt.

— (Hymen.) Am 22. d. hat hier die Trauung des L. ung. Hondbd.-Oberleutnants der Manipulations-Branche Alexius Jöbös mit Fräulein Laura Huber stattgefunden.

— (Schneiderei.) Seine k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig hat sich anlässlich des Besuchs der hiesigen periodischen Ausstellung am 21. d. über die solide Qualität und Preiswürdigkeit des vom hiesigen Tuchfabrikanten Karl Scherer erzeugten wasserfesten Wollstoffes, wovon ein fertiger Mantel ausgefertigt und nur 10 fl. kostet, sehr anerkennend ausgesprochen und zwei solche Mäntel bestellt, welche im Laufe dieser Woche dem Ausstellungsgespanne zur Ueberlieferung an den hohen Comitatentanten abgeliefert werden.

— (Hermannstädter Scharfschützenverein.) Bei dem am 23. d. abgehaltenen Uebungschießen des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereins wurden von 10 Schützen 509 Schüsse abgegeben, darunter 221 Schwarzschieße und 12 Cartons. — Es erhielt: Trefferbeste: das erste Michael Bachholz, das zweite Adolf Mieser, das dritte Gustav Rejter; Glücksbeste: das erste Franz Hobil, das zweite Karl Wölferdt; Würgebeste: das erste Karl Fischer, das zweite Samuel Otto jun., das dritte Albert Galy.

— (Stadtvertretung.) Heute Nachmittags 4 Uhr Fortsetzung der Verhandlung beginnend mit Punkt 3 der Tagesordnung, und Verhandlung über eine, von mehreren Steuerträgern in Sachen der Trinkwasserleitung eingebrachte Vorstellung.

Den Bericht über die gestrige Sitzung, welche wegen vorgerückter Zeit um 7 Uhr Abends vertagt wurde, werden wir im morgigen Blatte mittheilen.

— (Promenade-Musik.) Heute Dienstag den 25. d. spielt die Musikcapelle des k. l. 31. Inf.-Regts. von 1/2 5 Uhr Nachmittags an auf der unteren Promenade nachstehende Piesen: 1. „Promenade-Marsch“ von Witovsky. 2. Ouverture zur Oper „Martha“ von Flotow. 3. „Angelo-Walzer“ von Czibulka. 4. Cavatine aus der Oper „Maritana“ von Wallace. 5. „Grug“ aus der „Ferne“, Concertpölla von Gleisner. 6. Potpourri aus der Oper „Dinorah“ von Meyerbeer.

— (Gut unterrichtet.) Mehrere hauptstädtische Blätter überlassen aus Anlaß des Besuchs des Erzherzogs Karl Ludwig und der Erzherzogin Maria Theresia in Hermannstadt mit der Nachricht, daß das hiesige Theresianische Waisenhaus von der eben genannten Erzherzogin gegründet wurde.

— (Firmungserreiß.) Aus Karlsburg, 22. d., wird uns geschrieben: Sr. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Eötvös, wird nach Abschluß der Siebenbürger röm.-kath. Landeskirchenversammlung in Klausenburg an einigen Ortlichkeiten des Eötvöser Kirchenprengels die Firmung auspenden und zwar wird er, wie bereits erwähnt, am 29. d. in Sibiryk, am 1. October in Rakód, am 2. in Radna, am 4. in Hefeo-Kerektur, am 5. in Ketteg, am 6. in Dees, am 7. in Desakna und am 9. in Szamos-Ujvar functioniren, an welcher letzteren Orte er am 8. auch die Schulen besuchen wird.

— (Ein abgetakelter Dorfrichter.) Der gewesene Vorgänger Dorfrichter Georgy Motran fiel bei der Neubwahl im Jahre 1886 durch; er geriet schon damals über diese Niederlage in solche Wuth, daß er den neugewählten Dorfrichter Sporgy Dordda nach Belanntwerden des Wahlergebnisses durchprügelte, weshalb gegen die gefallene Größe seinerzeit die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde. Vor einigen Tagen drohte er wieder öffentlich, seinen Amtsnachfolger unbedingt umzubringen. Damit ihm dieses Vorhaben erschwert werde, sagte ihn die Hermannstädter Gendarmerie ab und lieferte ihn dem hiesigen l. Bezirgsgerichte ein.

— (Weinlese-Aussichten.) Aus Karlsburg, 23. d., wird uns geschrieben: Die anhaltend schöne Witterung ist den Trauben hierorts überaus günstig und dürfte fruer der Most der Qualität nach bedeutend besser, als der vorjährige werden. Die Quantität betreffend dürfte das Lese-Resultat weniger günstig sein, besonders wenn nicht bald ein Regen das Wachsen der Beeren befördert wird.

— (Ergriffene Straflinge.) Am 22. Juni l. J. waren aus dem Schäßburger Bezirksgerichts-Gefängnisse die wegen unvollständigen Diebstahls in Untersuchungshaft befindlichen Zeitgenossen Flora Gucvar und Manya Mandrutz entlassen. Der letztgenannte ist gelegentlich des letzten Fogarascher Jahrmärktes vom dortigen Gendarmerieposten festgenommen und am 15. d. nach Schäßburg abgeführt worden. Die Ergreifung des landesbekannten jugendlichen Einbruchdiebes ist der Energie des Untersuchungsrichters Alexander Göbri zu danken.

— (Rom röm.-kath. Status.) Aus Klausenburg wird unterm 22. d. gemeldet: Bischof Eötvös ist heute zu der Versammlung des röm.-kath. Status, welche am Montag eröffnet wird, hier eingetroffen. Morgen Abends findet eine Vorconferenz statt und nach derselben veranstaltet die Jugend der Hochschule zu Ehren des Bischofs einen Fackelzug. Der Bischof wird der Versammlung in Angelegenheit der Congrua einen detaillirten Bericht unterbreiten.

— Der Bericht des Directionsrathes hebt in Angelegenheit der Domäne Rolo-Monostor die bedauerliche Thatfache hervor, daß in der Verwaltung dieses Besitzthums Unregelmäßigkeiten zu Tage getreten seien und beantragt die Entlassung der schuldtragenden Beamten. — Auch bezüglich der Administration der Radnotzer Herrschaft constatirt der Bericht die Unzulänglichkeiten der Beamten. — In Betreff des von Seite des Unterrichts-Ministeriums geäußerten Wunsch, daß in die, für die Professoren vorgeschriebene Seitenformel der Passus ausgenommen werde: die Directoren und Professoren seien verpflichtet, die Bestimmungen der Regierung und der Organe derselben zu beobachten und zu vollziehen, — bemerkt der

Directionsrath, daß diesem Begehren nicht willfahrt werden könne, weil den Directoren und Professoren nicht gestattet werden könne, von der Regierung oder deren Organen unmittelbar Anordnungen zu empfangen. — Am nächsten Dienstag veranstaltet der weltliche Präbident des Status, Baron Ludwig Josika, zu Ehren des Bischof Eötvös ein Banket. — (Cigaretten- und Tabakconsum.) Vielseitig wurde behauptet, daß die in Ungarn und in Oesterreich am 1. Juni erfolgte Preiserhöhung eines Theiles der Cigaretten- und Tabaksorten für den Staat ein ungünstiges finanzielles Resultat ergeben wird, indem sich ein bedeutender Minderconsum einstellen würde. Das factische Ergebnis der letzten Wochen in Ungarn hat aber — wie die „Sub. Corr.“ berichtet — dargelegt, daß jene Voraussetzung eine irrige war. Im Monate Juni hat zwar der Tabakconsum ein, im Vergleich zum entsprechenden Monate des Vorjahres wesentlich geringeres Einkommen aufgewiesen, im Monate Juli aber reduicte sich dieses Mindereinkommen auf bloß circa fl. 100.000 und im Monate August wurden — obwohl in den ersten vier Monaten des Jahres sich ein kleiner Minderconsum gegen 1887 gezeigt hat — schon um 177.000 fl. mehr Einnahmen nach dem Tabakmonopol erzielt als im Monate August 1887. Es ist demnach sicher vorauszusetzen, daß die Erhöhung der Tabak- und Cigarettenpreise in kurzer Zeit das präliminirte Mehreinkommen voll aufweisen wird.

— (Ein kleiner „Tanner“.) Der 13-jährige, aus Szegedin gebürtige Schneiderlehrling Peter Rómet begab sich am 14. d. in Budapest im Auftrage seines Meisters Michael Eitel (Klauzagaße 4) in ein nahe Geschäft, um eine Maschinennadel zu kaufen. Als dann der Burche wieder heimkehren wollte, passirte ihm das Maßfeuer, daß er die Nadel verlor. Die strenge Strafe des Meisters fürchtend, wagte der Lehrling nicht mehr, nach Hause zurückzukehren und blieb stattdessen verstreut. Erst am 19. d. Nachmittags wurde der Knabe vom Hausmeister im Keller in einem Winkel zusammengetauert, aufgefunden. Volle fünf Tage soll der bedauernswürthe Burche im Keller zugebracht haben, und thatsächlich befand er sich in einem so erbärmlichen Zustande — er war ganz entkräftet und fast beunruhigungslos — daß er behufs Pflege ins Spital überführt werden mußte.

— (Selbstmord des Grafen Arthur Palffy.) Aus Paris kommt die Kunde, daß sich am 20. d. Früh vortheilhaft Graf Arthur Palffy, der Sohn des verstorbenen Kammersers Rudolph Palffy durch Gift getödtet habe. Wichtige Vermögensverhältnisse dürften dem Grafen, der im zmeiunddreißigsten Lebensjahre stand, zu der Verzweiflungsthat veranlaßt haben. Arthur Graf Palffy von Erdöd stammte von einer bürgerlichen Mutter. Sein Vater hatte die Engländerin Miss Pauline Donati geheiratet, mit der er in glücklicher Ehe gelebt hätte, wären nicht die finanziellen Verhältnisse des glücklichen Ehepaars immer schlimmer geworden. Schließlich trieb die Verzweiflung über seine elende materielle Lage den Grafen Rudolph Palffy, der sich durch die Heirat seinen vermögenden Verwandten entfremdet hatte, zum Selbstmord. Auf gleiche Art sollte nun sein Sohn, Graf Arthur enden. Der eben verstorbenen Graf lebte zumeist in Budapest und Wien. Er scheint sich nur zu dem Zwecke nach Paris begeben zu haben, um dort den Selbstmord auszuführen. Graf Arthur, der Erbherr auf Wiersburg, Erb-Obergespan des Presburger Comitates und erblicher Oberst-Capitän des Presburger Schlosses war, lebte von einer kleinen Rente, die den Bedürfnissen des Grafen nicht genügen konnte. In den letzten Tagen machte Graf Arthur noch einige verzweifelte Versuche, sich von Mitgliedern seiner Familie Geld zur Rangirung seiner Verhältnisse zu verschaffen. Diese Versuche scheinen nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu haben.

— (Vulcanische Ausbrüche auf den Philippinen.) Der am 22. d. in Queenstown angekommene Dampfer der Cunard-Linie bringt geradezu haarsträubende Nachrichten von den Philippinen. Auf einer der Inseln öffneten sich plötzlich drei Krater eines längst verlassenen gelaubten Vulcans und der Berg begann Tob und Berührung über das Land zu senden. Mehrere Hundert Häuser wurden durch die Lava zerstört, sie sind unsichtbar in dem Strom, der sie überflutete. Und in diesen Häusern waren Menschen, die sämtlich zugrunde gegangen sind. Man schätzt die Zahl der Getödteten auf fünfhundert Personen. Unter den Eingeborenen herrscht eine furchtbare Panik, die noch durch den Umstand vergrößert wird, daß auf den Bischofs-Inseln ununterbrochen Eruptionen stattfinden. Dort soll die ganze Bevölkerung umgekommen sein.

(Berichtigung.) In dem im gestrigen Blatte enthaltenen Nummer der Budapest-Zeitung vom 22. d. ist ein Druckfehler unterlaufen; die erste Zahl soll statt 16 richtig 19 heißen.

Von der II. periodischen Ausstellung.

Das Preisgericht der zweiten periodischen Ausstellung hat seine Arbeiten beendet und die Preise zugespochen.

Es erhalten die silberne Medaille:

Hr. Marie Bergleiter, Fred. Frauenverein Lesekirch, Frauenverein Algen, Brüder Hornung, Kronstadt, Wilhelm Zittel, Tischlermeister, Hermannstadt, Siebenbürgischer Karpatenverein (Section Hermannstadt), Karl Rejter, Tischlermeister, Hermannstadt, Irma Machniewski, Hermannstadt, Andreas Petrach, Tischlermeister, Hermannstadt, Josefina Sterzing, Tapferritzgeschäft, Hermannstadt.

Es erhalten je einen Ducaten:

Franz Gottlieb, Webergehilfe, Friedrich Hubatsch, Tuchmachergehilfe, Johann Regel und Wilhelm Knobloch, Schuhmachergehilfen, Johann Niedermann, Tischlergehilfe, Johann Diab, Wagnergehilfe, Georg Renten, Tischlergehilfe, Josef Roth, Schuhmachergehilfe, Josef Reimel, Niermergehilfe, G. A. Schöffend, Schlossergehilfe, Samuel Spiesni, Drechslergehilfe, Stefan Tasnadi, Niermergehilfe, Friedrich Thelmet, Tischlergehilfe, Anna Weiß, Kürschnergehilfe, sämtliche in Hermannstadt.

Die vom k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel gewidmeten 6 Beiheworlagewerke erhalten:

Die Frauenarbeitschule in Hermannstadt, der Handarbeitskurs der evang. Mädchenschule A. B. in Kronstadt, die Fachschule für Holzindustrie in Hermannstadt, die Arbeitsschule der evang. Mädchenschule A. B. in Hermannstadt, die evang. Mädchenschule A. B. in Schäßburg, die evang. höhere Volksschule A. B. in Agnetsheln.

Es erhalten die Bronzemedaille:

Todor Astenie, Schirmmachergehilfe, Johann Barthues, Schuhmachergehilfe, Martin Binder, Schuhmachergehilfe, Friedrich Andrafi, Seilergehilfe (und 1 fl. von der Seilergenossenschaft), Friedrich Brüger, Tischlerlehrling, Mich. Grestel, Wagnergehilfe, Alexander Gristka, Schlosserlehrling, Mariae Guclian und Susanna Connert, Schuhmachergehilfen, Josef Gzint, Seilergehilfe (und 1 fl. von der Seilergenossenschaft), Karl Engelleiter, Schlosserlehrling, Marie Zittel, Josef Pleischer, Schuhmachergehilfe, sämtliche in Hermannstadt, Frauenverein Hajzag, Stefan Gombosch, Tischlergehilfe, Gustav Großböck, Drechslergehilfe (und 2 fl. von der Drechslergenossenschaft), Wenzel Herout, Jgnaz Höfler, Tischlergehilfen, sämtliche in Hermannstadt, Michael Horvath, Tischlergehilfe, Zeben, Kamillo Hansmann, Tuchmachergehilfe, Hermannstadt, Emerich Reki, Budapest, Rudolf Rejter, Seilergehilfe, Johann Konnerth, Tischlergehilfe, Karl Kovacs, Kürschnergehilfe, Adolf Krauß, Tischlerlehrling, Martin Kürschner und Friedrich Löw, Tischlergehilfen, Regina Maruja, Tuchmachergehilfe, Louise Melitschka, Webergehilfe, Josef Wesse, Tischlergehilfe, Wilhelm Wesse, Tuchmachergehilfe, Karl Müller, Tischlergehilfe, Karl Nisi, Spenglergehilfe (und 2 fl. von der Spenglergenossenschaft),

Josef Ongyert, Schuhmachergehilfe, Johann Ottobowetz, Schuhmachergehilfe, Gustav Roth, Backerlehrling, Johann Garber, Schirmmachergehilfe, Karl Carlözi, Zeugschmiebeghilfe, Josef Schlonks, Schuhmachergehilfe, Friedrich Schöberl, Schriftsetzergehilfe, sämtliche in Hermannstadt, Michael Schmidt, Tischlergehilfe, Heltau, Nikolaus Schubert, Hafnergehilfe, Jgnaz Tants, Schirmmachergehilfe, Michael Theiß, Tischlergehilfe, sämtliche in Hermannstadt, Julie Wagner, Arbeiterlehrling, Weibsch, Samuel Wagner, Maschinenfabrikgehilfe, Johann Wilhelm, Hafnergehilfe, Ferdinand Winkler, Tischlergehilfe, Michael Wootsch und Michael Warner, Schirmmachergehilfe, sämtliche in Hermannstadt.

Die lobende Anerkennung wurde ausgesprochen:

Sofie Albrich, Hammerdorf, Anton Alexiu, Bürstenmachergehilfe, Camilla Asboth, Gottlieb Bad, Kupferschmiebeghilfe, Wilhelm Becher, Tischlerlehrling, Johanna Benzge, Bürstenmachergehilfe (und 2 fl. von der Bürstenmachergenossenschaft), Josef Bittermann, Tapezierlehrling, Jrl. Emilie Capestius, sämtliche in Hermannstadt, Frauenverein Feel, Frauenverein Dunesdorf, Frauenverein Großschenk, Frauenverein Reichen-dorf, Frauenverein Großau, Eduard Götz, Tischlerlehrling, Hermannstadt, Sofie Frau, Thalheim, Louise Gunesch, Tatiß, Michael Penning, Michelsberg, Jos. Hoppe, Färbergehilfe, Hermannstadt, Susanna Hopprich, Thalheim, Ludwig Kölsz, Schlossergehilfe, Ludwig Körmendi, Niermer- lehrling, Rudolf Knopp, Tischlerlehrling, Martin Konnerth, Kürschner- gehilfe, sämtliche in Hermannstadt, Fr. Louise Kurz, Kronstadt, Franz Markoz, Schlosserlehrling, Adolf Martini, Tischlerlehrling, Michael Melitschka jun., Weberlehrling, Hermannstadt, Katharina Mettert, Michels- berg, Eugen Orendi, Gustav Ohmweiler, Maurergehilfe, Johann Paul, Schlosserlehrling, Hermannstadt, Michael Pleske, Michelsberg, Fr. Helena Putostki, Michael Schulz, Wollenweber, Hermannstadt, Margarethe Reger, Thalheim, Anna Roth, Michelsberg, Michael Roth, Hammerdorf, Edmund Schuch, Hermannstadt, Jrl. Metti Schuster, Seiden, Victor Schütz, Kupferschmiebeghilfe, Hermannstadt, Jrl. Louise Schwarz, Kron- stadt, Jrl. Juli Stengel, Josef Ungar, Spenglergehilfe (und 1 fl. von der Spenglergenossenschaft), Gustav Waker, Tischlergehilfe, Hermann- stadt, Margarethe Wolff, Thalheim, Jrl. Marie Wolff, Andreas Wanner, Kürschnergehilfe, Johann Zed, Tischlerlehrling, Hermannstadt.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 24. September. Das Wahlergebniß in der inneren Stadt war um 12 Uhr Mittags: Baron Joor Raas (Gemäßigte Opposition) 447, Julius Steiger (liberale Partei) 380 Stimmen; um 1 Uhr Nachmittags waren für Raas 520, für Steiger 390 Stimmen abgegeben. Die Abstimmung dauert fort.

Wien, 24. September. Der König von Griechenland ist angekommen und wird hier zwei Tage verweilen.

Der Prinz von Wales wird sich morgen Abends mit dem Kronprinzen zu den Jagden bei Rabmer begeben.

Paris, 24. September. Gestern fand in Amiens die Ent- faltung des Monuments des bei der Vertheidigung der Citadelle daselbst im Jahre 1870 gefallenen Capitäns Vogel statt. Bei diesem Anlaß sagte Goblet: Eine Regierung, welche blind war, hat eine unerfessliche Droure herbeigeführt; wenn wir eine solche nicht mehr sehen wollen, dürfen wir uns nicht einem Menschen hingeben, sondern die wiederer- langte Freiheit bewahren. Die inneren Spaltungen waren stets die Quelle unserer Schwäche. Wenn wir uns um die Föhne des Vaterlandes und nicht um ein persönliches Regime schaaren, wird Frankreich wieder groß und mächtig werden, ohne zu den Waffen greifen zu müssen.

Madrid, 24. September. Ermarschall Bazaine ist gestorben.

Original-Telegramme.

Budapest, 24. September. Bei der heutigen Reichstagswahl in der innern Stadt wurde Baron Joor Raas der gemäßigten Opposition mit 66 Stimmen Majorität zum Abgeordneten gewählt.

Berlin, 24. September. Das „Wolffsche Bureau“ meldet: Reichskanzler Fürst Bis mar c erklärte auf Befragen, er halte das in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichte Tagebuch des Kaisers Friedrich nach Inhalt des Textes, für apokrypp.

Belgrad, 24. September. Die Anregung der mazedonischen Frage wird seitens Bulgariens mit Mißtrauen betrachtet, da durch deren Lösung im bulgarischen Sinne die Interessen der Serben in Nordmazedonien ge- schädigt werden.

Fremden-Liste

Hotel Neuirhrer. Leiter, Oberleutnant, von Kronstadt; Galy, Lieutenant, von Kronau; Schöchl, Bomb, Riser, Herber, Kaufleute, Paul Gyanzi, J. Antos, Ingenieur, Dr. Karl Franz, Oberarzt, von Budapest; Conz, Spiroin, Capitän, von Bukarest; Mathiasy sammt Gattin, Fabrikant, von S.-Gyurgy; Sauerbrunn, Dirr, Klein, Pirke, Reichl, Kaufleute, von Wien; Reibinger, Kaufmann, von B.-Balasch; Hotel Wäntcher Kaiser. Moriz, Kaufmann, von Hainfisch; Blasenhor, Kaufmann, von Budapest; R. Popp, Grundbesitzer, von Babakolma; Marie Bobo, von Klausenburg; Petrivan, Oberleutnant, von Wien.

Hotel Reiter. Baumann, Kaufmann, von Mählysch; F. Roky, Schen- kspieler, von Baden; J. Fülß, Schauspieler, von Badagöz; Schneider sammt Familie, Tischler, von Lörda; Hermine Binder, Privatier, von München; J. Rabeje sammt Gattin, Finanzwach-Beispiant, von Dees.

Correspondenz der Redaction. Das Wiener Familienblatt par excellencos ist die „Wiener Allgemeine Zeitung“. Neben eingehender Behandlung der politischen Tagesfragen enthält sie unter allen Wiener Blättern am meisten an belle- tristischem und Unterhaltungsstoff, ferner dreimal wöchentlich eine Audegereitung und überbies bietet sie täglich eine Kunstbeilage von großem Werthe gratis.

Budaposter telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 24. September.

Ung. Solbrente 6%,	130.—	Ungarische Prämien-Lose	130.—
" Solbrente 4%,	100.90	Reichsgeldmünze u. Szeged-Lose	124.60
" Papierrente	98.80	Deherr. Staatsanlehn in Papier	81.75
" Eisenbahnanlehen	146.—	Deherr. " " in Silber	82.50
" Döb. I. Emistion St.-Dölg.	98.—	Deherr. Solbrente	116.75
" " II	—	1860er Staats-Anlehen	140.—
" " 1876er Staats-Dölg.	112.60	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien	878.—
" Grundentlastungs-Dölgat.	104.50	Ung. Creditbank-Actien	806.26
" Grundentl.-Dölg. m. Berlof.	104.—	Deherr. Credit-Actien	313.—
" Femes-Banar Grundentl.-Dölg.	104.50	Silber	—
" Tem.-Ban. Grund.-Dölg. mit Berl.	104.—	R. l. Ducaten	5.75
" Siebenb. Grundentl.-Dölgation	104.50	20 Francs-Stücke	9.62
" Kroat.-Slavon.	104.—	100 Mark Deutsche Reichsbänkung	69.56
" Ung. Weingehent-Dölgation	100.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	121.90

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 24. September.

Ung. Solbrente	—	Ungarische Prämien-Lose	131.10
4-percentige Solbrente	101.20	Reichsgeldmünze u. Szeged-Lose	124.60
5-percentige Solbrente	91.—	Deherr. Staatsanlehn in Papier	81.80
Ung. Eisenbahnanlehen	146.75	Deherr. " " in Silber	82.45
" Döb. I. Emistion St.-Dölg.	97.90	Deherr. Solbrente	116.75
" " II	—	1860er Staats-Anlehen	139.75
" " III	—	Deherr.-ungarische Bankactien	875.—
Ung. Grundentlastungs-Dölgation	104.50	Ungar. Creditbank	807.—
" Grundentl.-Dölg. mit Berlof.	104.50	Deherr. Creditactien	314.80
" Femes-Banar Grundentl.-Dölg.	104.50	R. l. Ducaten	5.76
" Tem.-Ban. Grund.-Dölg. mit Berl.	104.50	20 Francs-Stücke	9.58 1/2
" Siebenb. Grundentlastungs-Dölg.	104.50	100 Mark Deutsche Reichsbänkung	69.56
" Kroat.-Slav.	104.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	120.80
" Weingehent-Dölgation	99.75	Deherr. Papierrente, 6%, Berlofzeit	97.75

